

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 28 (1987)
Heft: 3

Artikel: Mixtur aus Moçambique
Autor: Tickle, Ian / Brügger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mixtur aus Moçambique

Wenn ein Land gleichzeitig sowjetische und britische Militärberater in Dienst nimmt, bedarf das einer Erklärung. Und somit stellt sich die Frage, wie der Fall von Moçambique zu erklären ist.

In einem schwarzafrikanischen Land, das vor knapp fünfzehn Jahren nominell unabhängig geworden ist, sich aber zwecks Aufrechterhaltung seiner Diktatur weiterhin auf die Weissen stützt, kämpfen britisch geschulte Truppen zum Schutz von wirtschaftsstrategischen Eisenbahnlinien gegen schwarze Aufständische. Ein klassischer Fall von Neokolonialismus militärischer Ausprägung, sollte man meinen, aber wo bleibt der Aufschrei der Empörung aller anti-kolonialistischer Kräfte?

Er unterbleibt aus einem guten Grunde. Beim fraglichen schwarzafrikanischen Land handelt es sich um die kommunistisch regierte Volksrepublik Moçambique, und die Weissen, auf die es sich stützt, stammen aus dem grossbrüderlichen Sowjetlager.

Das erklärt hinlänglich, warum das Auftreten britischer Truppen auf Einladung des Regimes im öffentlichen Bewusstsein zum Nichtereignis zurückgestuft wird. Es passt zwar zum Feindbild, das man sich von Margaret Thatcher macht, aber auf die unpassende Art. Da ist irgend etwas so komplex geworden, dass man perplex wird, und so nimmt man es am besten gar nicht wahr.

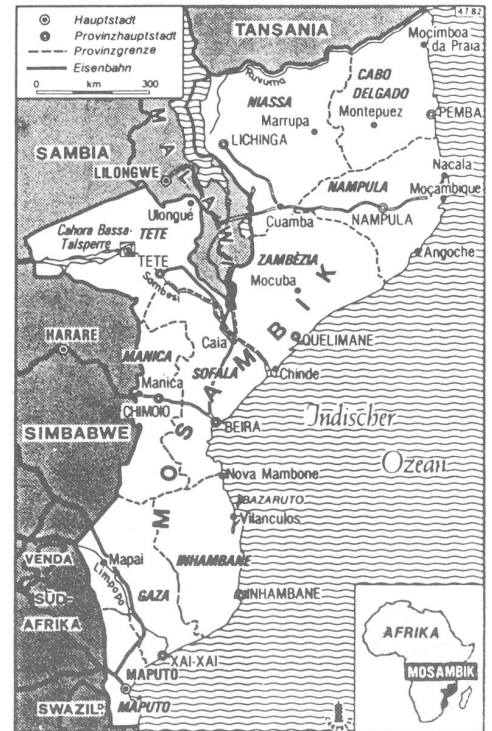
Bloss ist es eben trotzdem wahr, so paradox sich der Sachverhalt zunächst ausnimmt. Was bringt Moçambique dazu, sich britische Truppen zu erbitten, und was bringt die Briten dazu, der Bitte zu entsprechen?

Was Moçambique angeht, steht es einfach vor der Tatsache, dass die Hilfe des Sowjetlagers ungenügend ist. In zivilen Belangen ohnehin

und praktisch von Beginn an, aber seit einiger Zeit offenbar zunehmend auch in militärischen Belangen, die existenzwichtig sind, denn das Frelimo-Regime hat eine aufständische Bewegung produziert und wird ihrer von alleine nicht Herr.

Moçambique, als portugiesisches Überseegebiet 1975 in die Unabhängigkeit entlassen, markierte seine sozialistische Option schon früh, indem es seine ursprüngliche Befreiungsorganisation Frelimo zur alleinigen Staatspartei machte und sich eine Verfassung nach verblüffend genauem Sowjetvorbild gab. Das sozialistische System etablierte sich denn auch mit sowjetischer Hilfe und verursachte richtig eine Hungersnot. Das Sowjetlager vermochte dem nicht zu begegnen und empfahl Wirtschaftshilfe aus dem Westen. Für Militär, Polizei und Sicherheitsdienst wollten die Berater aus den Bruderländern immerhin zuständig bleiben.

Aber überraschenderweise hat auch das nicht genügend geklappt. Die gesetzlich verbotene Opposition in Moçambique verbreitete sich illegal und wurde gewaltsam. Die neue Befreiungsbewegung Renamo (mit einem Kern enttäuschter Frelimo-Leute) etablierte sich und hatte Erfolg. Und das deshalb, weil sie zwei dazu nötige Bedingungen gekoppelt vorfand. Einmal erhielt sie genügend Zulauf aus der Bevölkerung, und dann erhielt sie genügend Waffen aus Südafrika. Das Apartheid-Regime revanchierte sich damit für die Frontstaatenaktivitäten Moçambiques nach dem Motto: Hilfst du einer Befreiungsorganisation auf meinem



Territorium, so tue ich das gleiche auf deinem Territorium. Vorletztes Jahr kam es deshalb zu einem Burgfrieden zwischen den beiden Nachbarstaaten, an den man sich recht und schlecht noch immer hält, aber mittlerweile ist die Renamo genügend stark geworden, um sich Waffen erobert oder anderswo beschaffen zu können.

Die Frelimo-Streitkräfte, von sowjetischen, ost-deutschen und kubanischen Beratern ausgebildet und betreut, vermochten sich der Renamo gegenüber in weiten Teilen des Landes immer weniger durchzusetzen und wurden von ihr sogar infiltriert. Das erklärt das Interesse von Maputo an anderweitigen Soldaten, und kämen sie aus Grossbritannien.

Aber wie kommt Grossbritannien seinerseits dazu, dem Frelimo-Regime Waffenhilfe zu leisten?

City Bank-Anlageplus

4 1/4% Anlageheft/-konto mit Zinsgarantie!

Mehr Zins – garantierter Zins und Sicherheit

Bis 31. Dez. 1987

CITY BANK

Talstrasse 58,
8021 Zürich,
Tel. 01/211 76 11

– die Bank mit dem Anlageplus

Wir gehören zur Gruppe der Schweizerischen Kreditanstalt

- Diese Anlageformel interessiert mich/uns.
 Bitte senden Sie mir/uns Ihre Unterlagen.
 Könnten Sie sich bitte mit mir über Tel. Nr. _____ (am ehesten um _____ Uhr) in Verbindung setzen?

Name _____ Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: CITY BANK, Talstr. 58, 8021 Zürich

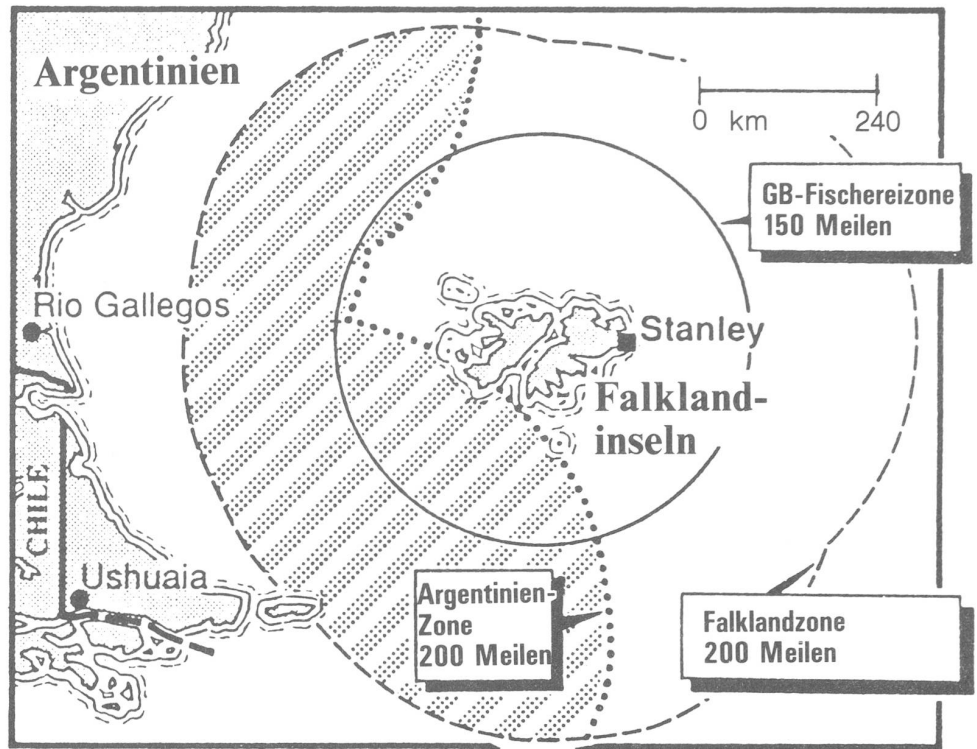
Seltsamerweise hat das mit den Gründen zu tun, die Grossbritannien veranlassen, sich gegen den Südafrika-Boykott zu sträuben. Britischer Schützling in der Region ist nämlich Simbabwe, die ehemalige britische Kolonie Rhodesien. Simbabwe gehört, wie Moçambique oder Angola, zu den Frontstaaten gegen Südafrika und kann es sich politisch auch gar nicht leisten, nicht dazuzugehören. Aber Simbabwe ist gleichzeitig dazu prädestiniert, wirtschaftlich ein vorrangiges Opfer des von ihm (nolens volens) befürworteten Boykotts zu werden. Es ist ein Binnenland, und sein Ausgang zum Ozean führt über Südafrika. Deshalb, so argumentiert man in London, muss man im Interesse Simbawwes alles tun, um ihm diesen Ausgang frei zu halten, und der Ministerpräsident von Simbabwe, Robert Mugabe, würde dem schon zustimmen, wenn er nur dürfte. (Das ist soweit sogar eine ehrliche Argumentation. Die eigenen britischen Interessen kommen bloss noch hinzu.)

Wenn das aber nicht klappt (was angesichts der internationalen Entwicklung durchaus möglich ist), wäre Simbabwe ganz auf eine andere Verbindung zum Meer angewiesen, und diese führt in Form einer Eisenbahnlinie über das Gebiet von Moçambique nach der Hafenstadt Beira. Diese Linie indessen steht unter ständiger Bedrohung der Renamo-Kräfte, und das wiederum erklärt das britische Engagement in Moçambique.

Genaugenommen handelt es sich zunächst um 6000 Mann aus Simbabwe, die von britischen Offizieren bloss instruiert werden. Hinzu kommt, dass die Briten auf dem gleichen grenznahen Simbabwe-Stützpunkt auch ein bescheidenes Kontingent (120 Mann) von Soldaten aus Moçambique ausbilden, und hinzu kommt, dass die Briten eine andere Eisenbahnlinie (die von Moçambique nach Malawi führt) mit eigenen Kräften schützen. Dabei handelt es sich allerdings nicht um offizielle britische Streitkräfte, sondern um die Truppen einer privaten Gesellschaft, der Defence Systems Ltd.

Damit wäre die beiderseitige Interessenlage soweit plausibel erklärt. Indessen geht es gleichzeitig um mehr, nämlich um die Frage, ob Moçambique nicht im Begriff ist, aus dem Sowjetlager auszuscheren. Sogenannte «Signale» in Richtung Westen (immer eine umstrittene Frage) hatte das Frelimo-Regime schon zu den Zeiten von Samora Machel abgegeben, und General Joachim Chissano, der jetzige Präsident, hat sie eher noch verstärkt. Moçambique hat sogar auf dem Commonwealth-Sekretariat in London «informell darum ersucht», als Beobachter bei der nächsten Commonwealth-Konferenz zugelassen zu werden. Ebenso «informell» verlautet freilich gleichzeitig, dass Moçambique eben mit der UdSSR einen neuen Waffenlieferungsvertrag auf fünf Jahre geschlossen habe. Wahrscheinlich versucht das jetzige Frelimo-Regime zu balancieren, und man wird sehen, ob es das Seil nicht zwischen Stuhl und Bank gespannt hat.

Ian Tickle und Christian Brügger



Falkland-Fischerei-Fraktionen

Kreml und Krillkrebse

Im vergangenen Oktober gab es reichlich Aufregung, als die britische Regierung von Margaret Thatcher ankündigte, die Fischerei-Schutzzone um die Falklandinseln werde auf 150 Meilen ausgedehnt. Die neue Schutzzone ist nun seit dem 1. Februar in Kraft, das heisst, wer innerhalb dieses Gebietes fischen möchte, muss vorerst in London um Erlaubnis nachsuchen. Argentinien anerkennt die neue Schutzzone nicht, wie es ja auch seinen Anspruch auf die Falklandinseln/Malwinen noch nicht aufgegeben hat.

Sicher ist noch jedermann in bester Erinnerung, wie 1982 die damalige argentinische Militärdiktatur die Briten auf die Probe stellte, indem sie die Inseln besetzte. «Falkland» wurde

zum Fallbeispiel: Die herausgeforderte britische Demokratie setzte sich zur Wehr. Der Falklandkrieg endete mit der Niederlage der Argentinier. Und das war auch der Anfang vom Ende der Militärdiktatur in Buenos Aires.

Argentinien beansprucht längs seiner Küste eine Zone von 200 Meilen, das heisst im Gebiet der Falklandinseln überlappen sich die beiden Fischereigürtel. Buenos Aires und London wetzern um internationale Anerkennung der jeweiligen Zone. Die Argentinier unterstützen vorab die Sowjetunion und Bulgarien. Polen mit der grössten Fischereiflotte im südlichen Atlantik wiederum möchte es mit Grossbritan-

Schluss auf Seite 12

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's